



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichtlich-kritische Feldzüge durch das nordöstliche Westfalen**

**Fricke, Wilhelm**

**Minden i. Westf., 1889**

Die Tönsburg bei Örlinghausen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9214**

Drei Stunden östlich von der Hünenburg bei Bielefeld liegt eine dritte Feste aus grauer Vorzeit, die *Tönsburg*.

Im Wistinghauser Schling, einem Passe, der in die Senne führt, erhebt sich die Ostseite des mächtigen, langgestreckten *Tönsberges*, in dessen Westende das Städtchen *Derlinghausen* eingesattelt ist. Auf dem Ostpunkte dieses *Tönsberges* befindet sich eine Warte oder Feste, die nach ihrer Konstruktion zu den eigenartigsten Werken alter Zeit gehört. Zwiebelartig ist das auf dem Plateau liegende Binnenwerk von einem System von Wällen umgeben, die tief an den Flanken des Berges herabsteigen und an der Südwestseite die Doppelquelle des *Snakenbaches* umziehen, welcher zum Quellsystem der *Ems* gehört.

Offenbar ist es vorwiegend diese Quelle, welche die Anlage der Feste veranlaßte, wenngleich der Berg selbst nicht minder dazu anlocken mußte. Wir finden überhaupt bei den uralten Wallburgen Quellen, wenigstens *Kinnsale*, die ehemals wasserreicher gewesen zu sein scheinen, als heute. Selbst die *Hünenburg* bei *Bielefeld* muß ehedem ein solches Quellchen gehabt haben. Der *Born* am *Tönsberge* bestimmte sogar die Form der Anlage. Er liegt südwestlich etwa im Drittel der Höhe des Berges und es blieb daher nichts anderes übrig, so unbequem es war, nach dieser Seite hin den ersten Wall so tief wie möglich hinabzuführen, damit die Quelle in das Lager käme. Die Quelle sprudelt so reichlich, daß sie in trockener Zeit täglich 960 Liter, in wasserreicher Zeit wohl 28 800 Liter auswirft, wie durch genaue Messungen von *Ober* und *Sprengel* dargethan ist.

Der Paß am Fuße der *Tönsburg*, das *Wistinghauser Schling* genannt, war gewiß in alter Zeit bedeutamer, als der höhere, unbequeme *Derlinghauser* Durchgang, da jener fast bis auf die Gebirgssohle führt.

Der innere Wall umfaßt etwa fünfundzwanzig, der äußere fünfunddreißig Morgen; jener ist mit einer durch *Kalkmörtel*

verbundenen Mauer versehen, welche man aber nur von der Nordwest- bis etwa zur Südostecke verfolgen kann, wo sie an einzelnen Stellen, etwa  $1\frac{1}{2}$  Meter dick, zu Tage tritt. Hier und da, besonders um die Quelle herum, bemerkt man im Innern ebenfalls Steinlagen, doch sind dieselben unregelmäßig eingestampft und nicht wie oben ordentlich vermauert.

Wahrhaft künstlich und planmäßig ist der nordwestliche Zugang oben auf dem Plateau hergestellt. Nach Art der Einschnürungen, die man an Zugängen sächsischer Wallburgen beobachtet, laufen südlich dem schmalen und langen Eingange Parallelwälle entlang und da, wo die dritte Walllinie ansetzt, erheben sich rechts und links zwei Warthügel, deren Material aus einer sogenannten Hüdensaut stammen, an welches hin der schmale Zugang nach innen führt. Die Verteidiger des letzteren vermochten von dem schmalen Parallelwalle und der südlichen Warte die Eindringlinge leicht in die tiefe Hüdensaut zu drängen.

Die nördliche Warte deckte und überschaute zugleich die nördliche Flanke des Berges, die südliche aber den Kamm, der nach Derlinghausen hinläuft.

Das letzte Drittel der Binnenfeste ist durch einen mächtigen Quermall zu einem Kernwerke gestaltet, in dessen letzter Drittelinie die sogenannte Hüdenkapelle errichtet worden ist.

Nach Südosten hat die Feste vier, nach Südwest drei Wälle und nach Norden nur einen. Man erwartete offenbar den Feind bei der Anlage von Süden und daher versah man das tiefe Thal zwischen dem Huneken- und Tönsberge mit Landwehren, jedenfalls, um ein Flankieren zu verhindern. Von diesen tiefliegenden Wällen, von denen jetzt nur noch unbedeutende Spuren vorhanden sind, führte, so scheint es, ein nordöstlicher Einschnitt oder Durchgang, noch heute als eine Rille erkennbar, nach oben.

Hölzermann, welcher das äußere Lager für germanisch, das innere für sächsisch hält, sagt in seinen Lokaluntersuchungen:

„Das germanische Lager zog sich weit am Abhange des

Berges hinab und umschloß infolgedessen einen Lagerraum, welcher den Sachsen offenbar viel zu groß erschien. Dieselben führten daher den neuen Wall nur an der Westseite dicht hinter dem germanischen entlang, während sie die Nordseite genau der Krete der oberen Bergfläche anschmiegen, die Südseite aber, aus Rücksicht auf eine dort gelegene, niemals versiegende Quelle, teilweise den Abhang hinabschoben. Die Quelle lag ursprünglich dicht hinter dem germanischen Walle (d. h. an der inneren Seite desselben). Um nun dieselbe in die neue Umwallung hineinzubringen, ohne daß man genötigt war, mit dem Walle zu tief an dem Berge hinabzugehen, und die ältere Befestigung völlig unbrauchbar zu machen, wurde ein wenig oberhalb der Quelle ein Brunnen gegraben, in welchen nun das Wasser hineinsprudelte, sobald man das Quellsloch verstopfte. Der Wall aber wurde im knappen Bogen um den Brunnen herumgezogen und auf dem kürzesten Wege am Bergabhange hinauf bis an die südliche Krete des Plateaus geführt. Der Eingang in das germanische Lager befand sich auf der Mitte der Südseite, analog der *porta principalis* römischer Lager, deren Nachahmung in der ganzen Lage und äußeren Gestalt deutlich hervortritt. Da sich zwischen dem germanischen und sächsischen Walle aber ein breiter, nicht verteidigter Raum befand, wurde zwischen beiden noch eine Verteidigungslinie in Form eines Doppelwalles eingeschoben, welche die südöstliche Angriffsfront bis zum oben erwähnten Eingange umschloß. Hier wurde der Raum zur weiteren Fortführung dieser Walllinie zu eng, weshalb man dieselbe hinter (d. i. westlich) dem Eingange an den alten Wall anschloß und, um diese Hälfte der Südfront nicht schwächer zu machen, ein neues Wallende vor den alten Lagerwall legte.

Ob der durch die Südfront führende Weg ursprünglich vorhanden war, oder erst in neuerer Zeit angelegt worden ist, weil man die in dem Steinbruche gebrochenen Steine dort am leichtesten den Berg hinabfahren konnte, ist schwer zu ermitteln, weil

das jetzige Aussehen darüber keinen genügenden Aufschluß giebt. Der Zugang zu dem Lagerraume der sächsischen Umwallung liegt an der Nordwestecke derselben. Neben dem Eingange befindet sich eine anscheinend viereckig ummauerte Warte. Das Loch, welchem die Steine zum Aufbau derselben entnommen wurden, ist schlauerweise zugleich dazu benutzt, um die Erstürmung des Zuganges zu erschweren. Die Deckung des letzteren durch besondere Vorwälle und der Anschluß dieser Vorwälle an den Hauptwall verrät einen Grad von Überlegung und Intelligenz, welchen man den sogenannten barbarischen Völkerschaften des frühen Mittelalters gewöhnlich nicht zutraut.

Der Hauptwall hat, soweit die Angriffsfront reicht, im Innern eine Mauer von 1,68 Meter Dicke, deren Mörtel die bei anderen sächsischen Lagern beobachtete Beschaffenheit bezw. Zusammensetzung zeigt. Die Rückseite des Lagers wird zwar durch einen äußerlich ähnlich konstruierten Wall geschlossen, doch konnte bis jetzt im Innern desselben kein Mauerwerk entdeckt werden.“

Deppe nimmt an, daß die Lönzburg das Standlager des Varus gewesen sei, welches er dann zugleich seltsamerweise als jenes erste des römischen Feldherrn bezeichnete, auf welches Germanicus im Jahre 15 stieß, als derselbe bis zu den äußersten Brucktern zwischen Lippe und Ems alles verwüstet hatte. Es müsse, so meint Deppe, das Sommerlager (des Varus) da gewesen sein, wo aus dem genannten Gebirge die der Lippe nächsten Emsquellen entspringen, das ist zwischen der Bielefelder Gebirgsschlucht und der Dörenschlucht. Dort aber liege die Lönzburg. Denkwürdig erscheint ihm besonders die Abteilung des Kernwerkes, auf welcher die Hünenkirche steht, man finde sie in keinem römischen Kastelle wieder. Offenbar sei es für eine kleinere Besatzung zur Verteidigung berechnet, wodurch dann eine bis da dunkle Stelle im Bellejus (II, 119) erklärt werde, der zufolge Varus bei seinem Abzuge zwei Präfecten, Eggius und

Gjonius, darin zurückließ. „Wertwürdig ist auch,“ so fährt Deppe dann fort, „die Anordnung der Vorwälle; zwar ziehen sie von dem oberen Thore um die Südwestecke zum unteren Thore; von da sind drei längs dem abgetheilten Hauptplatze um die Südostecke geführt; an der steil abfallenden Nordseite waren Vorwälle unnötig. Da der neueste Außenwall einen Flächenraum von 12 ha 20 a umschließt, so ließen sich gegen den ersten Anlauf der Feinde zwischen die Vorwälle ebenso viele Hülfstruppen einschleichen, als Legionssoldaten im Lager waren, also bei einer gewöhnlichen Besetzung etwa drei Kohorten, zusammen dreitausend Mann. Aus dem Raume zwischen je zwei Wällen kann man zum Quellbache hinabkommen; der Außenwall an der Südostseite enthält auch eine Mauer, wie der Hauptwall daselbst. Das Lager hat, wie schon bemerkt, nur zwei Thore; der Weg in das untere südliche ist durch seitliche Einführung zwischen die Vorwälle geschützt; derjenige aus dem oberen nördlichen ist durch ein kunstvoll angelegtes Wallsystem geführt. Aus dem unteren Thore gelangt man durch ein Querthal der Vorberge, das Schling genannt, in die Senne, eine weite Haidefläche, und über diese hin zur Lippe; die Entfernung von da beträgt einen neunstündigen Tagemarsch. Aus dem oberen Thore führt der Weg zunächst eine halbe Stunde auf dem Bergrücken weiter, und dann hinab durch das fruchtbare Hügelland des Werrebaches zur Weser; auch ein neunstündiger Tagemarsch. Nach beiden Seiten, in südwestlicher und nordöstlicher Richtung kann man vom Lager die ganze Gegend übersehen. Sollte sich durch weitere Nachforschungen dieses großartig angelegte Festungswerk endgültig als das von Saturninus erbaute und von Varus wieder bezogene Sommerlager erweisen, so wird bei näherer Einsichtnahme jeder Sachkenner bezeugen, daß selbst für die Hände von drei Legionen während eines Herbstes solche Arbeit ein schweres Stück gewesen, und nicht ohne Ursache bis in den Dezember hinein daran geschafft sei.“

Wir haben die Meinungen zweier Forscher hier neben ein-

ander gesetzt, um zu zeigen, wie weit beide auseinander gehen. Unsere Lönzburg hat zunächst verschiedene Punkte mit einer Anzahl zum Teil wohlerhaltener Wallwerke gemein, die ganz bestimmt vor dem Mittelalter erbaut sind, deren Ausbau aber mehrere Jahrhunderte umfaßt. Es sind dies die Babilonie bei Lübbecke, die Heisterburg im Deister und die Havixburg bei Beckum. Wir könnten ferner noch die sogenannte Karlschanze bei Willebadessen, die Herlingsburg im Emmerthale anführen, doch wollen wir uns auf die erstgenannten beschränken.

Die verwandten Merkmale, welche diese Heerfesten charakterisieren, sind:

- 1) ihre versteckte Lage in Gebirgen,
- 2) die 30—70 Morgen umfassende Größe,
- 3) das Einziehen einer Wasserader in die äußeren Wallwerke,
- 4) ihre birnen- oder schinkenförmige Gestalt,
- 5) ihr fast viereckiges Kernwerk,
- 6) die zellen- oder zwiebelartige Einkapselung ihrer Außenwälle,
- 7) die Einkeilung derselben in einander,
- 8) die Anlehnung an steile Wandungen und Bachläufen mit sumpfiger, niedriger Sohle,
- 9) das Vorkommen von Außenwerken in circa halbstündiger Entfernung (Paßwehren, Warten, Laufgräben),
- 10) das Auftreten von Steinmalen, sogenannten Rieslingen (errat. Blöcken) und Hünengräbern u. s. w.

Auch unsere Lönzburg hat die meisten dieser Eigentümlichkeiten, selbst die Rieslinge fehlen ihr nicht, da sich solche in etwa viertelstündiger Entfernung nach Norden beim Kolonate Niemann in geordneter Reihe, genau, wie sie sich in der Rieslingschlucht bei der Havixburg zeigen, befinden. Die Deck- und Füllsteine derselben mögen in früheren Jahrhunderten längst verwertet sein; auch führte vor Jahren, so scheint es wenigstens,

eine Straße mitten hindurch, die im Bogen auf den genannten Hof zulief, jetzt aber durch die anliegende Chaussee überflüssig geworden ist. Nicht minder treten sowohl Paßwehren, wie in der nahen Stapelagerschlucht, und Warten auf, wie südwestlich die Hünensaut in Lämmershagen und die Münterburg bei Wellentrup.

In der sumpfigen Sohle des Snafenbaches fand man vor Jahren mächtige Holzblöcke, schwarz und steinhart, die zum Teil zur Wasserleitung in Derlinghausen Verwendung fanden. Offenbar hatten sie ehemals als ein Holzverhau gedient; nennt man doch den Stapelager Paß, jedenfalls einer Baumverpallisadierung wegen, noch heute „Fällbäumen“.

Hinter dem sogenannten Markengrund, dem Passe, an welchem die Hünensaut sich erhebt, nicht minder aber hinter der Stapelagerschlucht, befinden sich zwei Landwehren, die offenbar der ältesten Zeit angehören; eine ähnlich konstruierte fünffache Wehr fanden wir, am südöstlichen Zugange zur Babilonie, bei der Oberbauerschaft im Kirchspiel Quernheim, kurzum, wir stoßen bei den genannten Wallfesten auf sehr viel Verwandtes. Dennoch aber ist die Tönsburg von jenen in etwas verschieden. Wir haben den Eindruck, als sei sie länger als Feste benutzt und dementsprechend verändert worden. Dies gilt besonders von der Befestigung des Plateaus und wir stimmen daher der Meinung Hölzermanns im allgemeinen zu, doch finden wir für die Deppes auch nicht die geringste Unterstützung, insbesondere ist das, was derselbe über das Kernwerk und dessen Bedeutung sagt, nicht zu acceptieren. Durch die Veränderung des Plateaus gewann das ehemals auf demselben befindliche Kernwerk der Tönsburg nur eine Umbildung und es trat nicht mehr so geschlossen und einheitlich auf, wie ehemals; ja, wir sind der Meinung, daß bei der Töns-, der Heisterburg, der Babilonie und der Burg im Havixbrock dieses Kernwerk die ursprünglich erste Anlage war, die nicht direkt für den Krieg, vielmehr für den

Kultus erbaut wurde. Die Nähe des Wassers war dann wohl notwendig, doch nicht der direkte Besitz desselben, der erst später durch Anfügung von Lagerstätten für das versammelte Volk und noch später für das Heer zum dringenden Bedürfnis wurde. Wir haben Gelegenheit, dies bei zwei anderen Bauernburgen im nordöstlichen Westfalen noch näher zu begründen. Wenden wir uns diesen daher zu und zwar zunächst der Babilonie bei Lübbecke.

Westlich von der genannten Stadt bilden bekanntlich die Weserberge jene Abweichung von dem nordwestlichen Zuge nach Westen hin, die für ein von der Ems kommendes Heer eine naturgemäße Pforte nach der Weser südlich von der Porta böte, wenn eben nicht hier der Gebirgszug sich ansehnlich verbreiterte und einen mächtigeren Komplex bildete. In einer Thalmulde dieses Abschnittes, umflossen von zahlreichen Quellen, erhebt sich ein nach Norden sich verflachender Keel, von dem aus nach drei Seiten tiefe Thäler zu hohen Graten emporsteigen, also daß jener wie eine Insel erscheint, umsomehr, als die genannten Bäche ihn umziehen. Auf dem höchsten Punkte des Keels liegt nun das Kernwerk der Babilonie, ein in etwa birnenförmiges Viereck, von dem aus man süd-, öst- und westlich auf den imposanten Kranz der oben bezeichneten Berge blickt, nordwärts sich aber die Ebene erschließt.

An das Kernwerk sich anfügend, steigen die birnenförmig laufenden Wälle an der Abflachung des Berges herab und zwar immer höher werdend, je mehr sie sich der Ebene nähern. An der nordwestlichen Seite keilen sich dann zwei Wälle aus, und wir kommen hier auf die bekannte Einschließungsform der Quelle, wobei der Ausgang der letzteren durch jene Einschnürung charakteristisch ist, die an den sächsischen Wallfesten so eigenartig sich zeigt.

An dieser Stelle fand man vor einigen Jahren eine solche  
Fricke, Geschichtl.-krit. Feldzüge durch d. nordöstl. Westfalen. 8